Breslauer Beobachter.

№ 103. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 29. Juni.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Unsere Reisenden waren noch nicht weit gefahren, als der auf die steinigten Wege und Gleise dieser Gegend nicht eingerichtete Wagen plötzlich durch den Bruch der Achse zusammen sank, welches glücklicher Weise allmählich genug erfolgte, um Niemand der Insitzenden zu verletzen, aber doch fern von anderweiter menschlicher Hülfe, ein für unsere Reisenden sehr unwillkommener Vorfall war. Es blieb ihnen nun nichts Anderes übrig; als den Kutscher sammt den Pferden einstweilen bei dem beschädigten Wagen zu lassen, und den ihnen von dem längst aus dem Gesicht verlorenen Knaben bezeichneten Weg nach dem nächsten Dorfe einzuschlagen, um von dort den nöthigen Beistand zu Wiederherstellung des verunglückten Fuhrwerks herauszusenden. Als sie in dieser Absicht einen etwas beschwerlichen Hohlweg — Snitger von Cäcilien, die Mutter von Evelinen unterstützt — aufwärts stiegen, kam ein junger Geistlicher im Priesterrock vom nächsten Filiale eines benachbarten Dorfes, wo er gepredigt, die Straße herab den Wandernden entgegen. Sein männlich schönes Gesicht voll Ernst und Milde, und seine ungemein edle Haltung überraschten die Reisenden eben so sehr, als der junge Priester seinerseits von dieser unerwarteten Begegnung betroffen schien. Nach gegenseitig Statt gefundener Begrüßung und Auseinandersetzung des sich ereigneten Unfalls, während welcher der Prediger zu wiederholten Malen Evelinen sinnig und lange fixirte, nahm der Bürgermeister dessen freundliche Einladung, ihn mit den Damen nach seinem kaum noch eine Viertelstunde entlegenen Wohnort begleiten und im Pfarrhause die Herstellung des zerbrochenen Wagens abwarten zu wollen, unter herzlicher Dankesbezeugung an. Man bog daher gemeinschaftlich einen Seitenweg ein, Snitger mit seinem interessanten Gefährten voran, die Mutter mit beiden Mädchen ihnen folgend, und auf die Unterhaltung der Männer achtend, die über die verschiedenartigsten Gegenstände sich verbreitend, ihnen nicht nur von dem Geist und Wissen, sondern auch von den Grundsätzen und der Bescheidenheit ihres neuen Bekannten die vortheilhafteste Meinung einflößte. Auch verlor sich der Vater immer tiefer mit ihm im Gespräch, und wenn dann im Eifer desselben Beide mit einander minutenlang stille standen, verfehlten des jungen Mannes Blicke nie sich in sichtbarer Bewegung Evelinen zuzuwenden, die von dem wehmüthig sehnsüchtigen Ausdruck derselben getroffen, hoch erröthend die Augen niederschlug, die sie kaum wieder zu erheben wagte, und in nie gefühlter Verwirrung an der Mutter Arm einherschritt. Auch der junge Prediger war zerstreut und einsylbig geworden; Snitger schien es eben zu bemerken, als ein schmaler hoher Steg, der sich über einen kleinen reißenden Waldbach spannte, die Männer anhalten ließ, um die Damen hinüber zu geleiten. Snitger gab seiner Frau den Arm, sein junger Begleiter übernahm es, die beiden Fräulein hinüberzuführen, erfüllte diese Pflicht der Galanterie zuerst bei Cäcilien, und reichte dann zurückkehrend Evelinen die Hand, die die ihrige fast zitternd darein legte, mit der äußersten Behutsamkeit, mit der ehrerbietigsten Sorgfalt von ihm über den Steg geleitet und mit einem leisen, fast unmerklichen Händedruck entlassen ward, der alle ihre Pulse fiebern machte und dem sich selbst nicht verstehenden Mädchen das Blut von Neuem in's Angesicht trieb. Sie naheten endlich dem Pfarrdorfe des jungen Mannes, der, sobald sie in dasselbe eintraten, die Straße entlang von Jung und Alt mit den Zeichen der unverkennbarsten Liebe und Verehrung begrüßt wurde, und sogleich Schmidt und Stellmacher hinaus beorderte, um den zerbrochenen Wagen wieder in fahrbaren Zustand zu setzen. Sie erreichten jetzt den von hohen Wallnußbäumen überschatteten Pfarrhof, in dessen Hintergrunde das friedliche Pfarrhaus lag, dessen rebenumgrünte Fenster einen gar freundlichen, einladenden Anblick gewährten. Eins derselben öffnete sich bei dem Anschlagen des wachsamen Hofhundes, der, seines Amtes wartend, die fremden Ankömmlinge mit lautem Gebell zu melden beflissen war, auf seines jungen Gebieters Geheiß sich jedoch sofort gehorsam in seine Hütte zurückzog; aus dem geöffneten Fenster des Untergeschosses schaute der Kopf einer ehrwürdigen Matrone heraus, die der junge Geistliche achtungsvoll und vertraulich grüßend, in kurzen Worten von dem die Fremden betroffenen Mißgeschick und der ihnen von ihm zugesagten gastfreundlichen Aufnahme unterrichtete, worauf die freundliche Alte mit den unzweideutigsten Zeichen der Billigung das Fenster wieder schloß und mit der wohlwollendsten Bereitwilligkeit den Ankommenden bis vor die Thür entgegeneilte. Während hier das Snitger'sche Ehepaar von dem herzensguten, auf den ersten Blick für sich einnehmenden Mütterchen bewillkommet wurde, und freundliche Anerbietungen gegen höfliche Entschuldigungsformeln eintauschte, waren Eveline und Cäcilie von dem jungen Prediger geleitet, einstweilen in das gemeinschaftliche Wohnzimmer des untern Stockes eingetreten, in dessen hinterster Tiefe sich ein blinder Greis aus seinem Sorgenstuhle erhob, um die eintretenden Fremdlinge willkommen zu heißen, und gleichzeitig ein ihm zur Seite sitzender junger Mann wie vom Sturm aufgescheucht mit dem Ausruf empor sprang: „Ist's Traum, ist's Wirklichkeit? Cäcilie, Du! Du? — Bist Du es wirklich? — Hast Du Dich endlich von meiner Unschuld überzeugt, und kommst zu vergüten?"

Cäcilie wußte nicht wie ihr geschehen; der Vergangenheit wie der Gegenwart vergessend und einzig dem Zuge ihres Herzens folgend, machte sie eine unwillkürliche Bewegung, um in Reumers weit geöffnete Arme zu sinken, allein ein Blick auf das schöne Weib an seiner Seite, und die Erinnerung dessen, was sie gestern im Lohmener Gasthause gesehen und gehört, durchbebte sie wie ein Zauberschlag, daß sie zurückwankte und ihr schmerzhaft verzogenes Angesicht mit beiden Händen bedeckte.

Mit dem Tone der tiefsten Wehmuth sprach jetzt Reumer der Erschütterten näher tretend: „Cäcilie! einst meine, und nur durch ein schwarzes unseliges Verhängniß mir entrissene Cäcilie! Sie wenden sich von mir? — So bin ich denn immer noch schuldig in Ihren Augen? so halten Sie noch immer mich für den nichtswürdigen Buben, zu dem der lügenhafte Brief eines unbekannten Schurken mich gestempelt? — Beweise seiner Unschuld hat der arme Reumer nicht; wenn er in Ihrem reinen Herzen keinen Anwalt findet, dann muß er die Bürde der ihm angethanen Schmach mit sich durch das Leben schleppen."

Es war für Cäcilien eine Wohlthat, daß der Bürgermeister, der mit den Uebrigen eintretend, sogleich begriff, daß man sich in des alten Pastor Reumers Wohnung befinde, in möglichster Kürze die nöthigen, den verkannten Reumer von jeder Schuld frei sprechenden Erklärungen gab, denn der Kampf der Liebe in ihrem Innern raubte der beglückten Nebenbuhlerin gegenüber ihr die Fähigkeit zu sprechen.

„Nun Gott sei gelobt!" rief der junge Reumer, dem Vater Snitger stürmisch um den Hals fallend, „Gott sei gelobt, der es hat so gefügt, daß ich entsündigt vor ihnen stehe! Er hat mein heißestes Gebet erhört! Aber ehe ich meinem Freudenrausch mich überlasse, muß ich wissen, was mir in Cäciliens Meinung noch entgegensteht, da sie mit Schmerz sich von mir wendet?"

Cäcilie reichte ihm stumm die Hand mit unaussprechlich ausdrucksvoller Geberde, dann sich ermannend, sprach sie mit weicher, doch ziemlich fester Stimme: „Ihre Vergebung zu erhalten, mein edler Freund, für all' das Leid, das eine unselige Verkettung von Umständen Ihnen durch mich hat zufügen lassen, war noch mein einziger Wunsch hienieden; versagen Sie mir sie nicht, damit ich mit der Versicherung scheiden kann, Sie mir versöhnt zu haben, und das tröstende Bewußtsein mich begleite, daß Sie meiner freundlich wie einer Schwester gedenken!" —

„Scheiden, Cäcilie? warum scheiden?" fragte Reumer halb verwundert, halb bestürzt. „Wenn Du von meiner Unschuld überzeugt bist, theures Mädchen, und ich mithin wie ehemals Deiner Achtung würdig bin, solltest Du noch einmal mich verlassen wollen, mich verlassen können, Cäcilie?"

„Lassen Sie mich es offen bekennen, lieber Reumer, damit Nichts mehr unklar zwischen uns bleibe," sprach Cäcilie, „um meiner Ruhe, um meine

Friedens willen muß ich Sie meiden. Fern von ihnen werde ich stark genug sein, für Ihr und Ihrer Gattin Glück zu beten, in Ihrer Nähe würde der Gram um Ihren Verlust mich tödten!"

„Gattin?" frug Reumer auf das Aeußerste befremdet, und wollte sich eben eine Erläuterung erbitten, als Cäciliens scheu auf seine Begleiterin erhobener Blick ihm plötzlich das Verständniß öffnete. „Meine Schwester Vernon aus Lyon," sagte er, sie Cäcilien vorstellend, und zu Ersterer gewendet, fuhr er fort: „Komm, Antonie, sei meine Fürsprecherin, erzähle Cäcilien von meinem tiefen jahrelangen Grame, und wie nur Deine sanfte liebevolle Theilnahme mir das Leben wieder einigermaßen erträglich gemacht!"

Cäcilie, überwältigt von namenlosem Entzücken, warf sich mit dem Ausruf: „Nicht die Gattin, nur die Schwester Reumers!" der tief gerührten Lyonerin um den Hals, und dann dem Glücklichen die Hand reichend sprach sie sanft: „Wenn diese Hand, die einst Dich ungehört, und mit Dir ihr einziges Glück von sich gestoßen, jetzt noch Werth für Dich haben kann, mein edler, theurer Karl, so nimm sie hin!"

Es war ein feierlich rührender Moment, wie Reumer im Gefühl überschwenglichen Glücks das hoch erglühende Mädchen in seine Arme schloß und unter dem Segen beider Aelternpaare zum zweiten Male der Bund geschlossen ward, der diese beiden schwer geprüften, sich wiedergefundenen Herzen endlich unauflöslich vereinen sollte für das ganze Leben. Unwillkürlich falteten sich Aller Hände zum Gebet, als der blinde Pfarrer mit frommem erhebenden Spruch das neu verlobte Paar einsegnete. Antonie war selig in dem Glück ihres Bruders, Eveline in der freudigsten Bewegung über Cäciliens so glücklich sich gestaltendes Geschick, und über Wollmars von herzinniger Theilnahme leuchtendes Gesicht stahl sich eine heilige Thräne, die dem Andenken seiner verewigten Lina galt, deren täuschend ähnliches Ebenbild in Evelinen wieder vor ihm erstanden war, und die ganze Wonne einer seligen Vergangenheit, den ganzen Jammer über sein mit Lina begrabenes Glück lebendig in seiner Seele erweckte. Sinnend lehnte er in der tiefen Brüstung des von Weinlaub umdunkelten Fensters, ohne ein Auge von dem Mädchen zu verwenden, dem in der allgemeinen freudigen Verwirrung von Keinem der Anwesenden die mindeste Beachtung zu Theil worden war. Erst als man in liebender Eintracht sich um den blinden Greis gruppirte, um zu erzählen und sich erzählen zu lassen, und Eveline mit ihrer gewohnten geräuschlosen Geschäftigkeit Stühle zurecht zu setzen begann, was Wollmar herzuspringend jedoch zu verhindern suchte, als sie darauf dem blinden Hausvater das ihm entfallene Mützchen reichte und sorglich den beiden Müttern die Fußschemel herzutrug, fiel der Pfarrerin Blick auf das reizende Mädchen, das in dem ganzen Liebreiz holder Natürlichkeit und Gemüthlichkeit sich bescheiden und anspruchslos vor ihr bewegte. „Gott! welche Aehnlichkeit!" rief die überraschte Matrone. „Ist meine Lina dem Grabe entstiegen, um das Maaß unseres Glückes heut vollständig zu machen?" mit diesen Worten zog sie das erstaunte Mädchen an ihre Brust. Reumer dadurch aufmerksam gemacht, ward ebenfalls von der seltenen Aehnlichkeit der kleinen Amerikanerin mit der verstorbenen Schwester frappirt; Antonie, die seit fünf Jahren zwar vom väterlichen Hause schon entfernt war, aber der Schwester Bild noch treu im Herzen bewahrte, pflichtete bei, und Wollmar schlich aus dem Kreise der Glücklichen sich hinweg, um der Gefühle seines vollen, wunderbar erregten Herzens in der Einsamkeit Meister zu werden.

Nachdem der in sein Glück sich kaum zu finden wissende Reumer von seiner Cäcilie — die er zunächst nur über seine gestern erhaltene Kopfverletzung, welche glücklicher Weise nur in einer Hautwunde bestand, beruhigen mußte — und deren Aeltern speciellern Aufschluß über die raffinirte Büberei des abgefeimten Heuchlers Ewald erhalten, die zu rechter Zeit noch entdeckt, Cäcilien vor dem Elende bewahrte, eine Beute dieses Schurken zu werden und vielleicht auf immer für ihren Reumer verloren zu sein, erzählte auch er, wie er aus der Aeltern Hause, vom Grabe der geliebten Schwester scheidend, mit seinem Herzen voll nagenden Grams sich in die Schweiz und von da nach Lyon zu seiner Schwester begeben habe, wo sein krankes Gemüth in dem liebevollen Umgange der treuen Antonie und ihres redlichen Gatten so weit genesen sei, daß er seinem Schriftstellerberufe wieder mit Eifer und Ausdauer hätte obliegen können; wie er nun unausgesetzt gearbeitet habe, um im Verkehr mit den Wissenschaften, in dem Sichversetzen in fremde Zustände, des Eigenen möglichst zu vergessen, und dadurch im Laufe der Zeit in so weit Sieger über seinen Harm geworden sei, daß er vor keines Menschen Auge ihn zur Schau tragend, nur bei nächtlicher Weile ihm nachgehangen und möglichst vermieden habe, durch die trübe Stimmung seiner Brust den Seelenfrieden der geliebten Schwester zu stören, die ohnedies bald genug durch eine schwere Prüfung heimgesucht worden sei. Er erzählte nun, wie die arme Antonie ihr einziges Töchterchen, an dem ihre ganze Seele gehangen, durch plötzlich sie befallende, von schwerem Zahnen herbeigeführte Krämpfe, verloren habe, und welcher Jammer dadurch über die zärtliche Mutter und in den gesammten kleinen Familienkreis hereingebrochen sei, indem nicht nur die unglückliche Antonie, sondern auch Vernon trostlos über den Verlust des Kindes gewesen, und selbst er, Reumer, der seit einem Jahre sich innig an das holde Geschöpf gewöhnt, es nicht weniger tief und schmerzlich vermißt habe.

Um Antonien aus ihrer Schwermuth, die nicht wenig für ihre Gesundheit fürchten ließ, herauszureißen, die durch den Verlust ihres Töchterchens entstandene Lücke in ihrer Brust einigermaßen auszufüllen, und ihrem Muttergemüth wieder zerstreuende und wohlthätige Beschäftigung zu verschaffen, hatte Vernon der Gattin den Vorschlag gethan, irgend ein in dem Alter ihres verstorbenen Kindes stehendes Mädchen für einige Zeit, oder nach Befinden der Umstände auch für immer, zu sich zu nehmen. Antonie hatte dieses Anerbieten mit einem gewissen schwärmerischen Gefühl ergriffen und traf schon Anstalt zu Auffindung solch' eines kleinen Wesens, dem sie künftig Mutter sein wollte, als ihr mit einem Male durch den Sinn fuhr, sich des, ohne ihres Bruders großmüthige Sorgfalt, verlassenen Geschöpfchens anzunehmen, das unbewußt und schuldlos des armen Reumers Glück zertrümmert hatte. Der zufällige Umstand, daß das Kind beinahe von gleichem Alter als das Ihre, auch wie dieses den Namen Therese trug, dünkte ihr ein Fingerzeig von Oben, den ihr frommes Herz nicht unbeachtet vorübergehen ließ. —

Der alte treue Jacob, der überglücklich war, seinen geliebten Herrn wiederzusehen, ihm wieder dienen zu sollen, hatte den ihm gewordenen Auftrag Reumers mit Pünktlichkeit und Treue ausgeführt, und das damals sechzehn Monate alte Kind wohlbehalten nach Lyon gebracht, wo es von Antonien mit Thränen zwar, aber auch mit zärtlicher Liebe, von Reumer jedoch mit schmerzlich wundem Gefühl empfangen worden war. Jacobs treuherzige Freude, seinem Herrn wieder nahe sein und ihn nicht mehr verlassen zu sollen, hatte indessen etwas Wohlthuendes für Reumer, der in dem wackern Alten nicht nur einen treuen Diener, sondern auch einen wahren Freund besaß. Der Eintritt dieser beiden neuen Glieder der Familie verdrängte nun in etwas die düstre Stille, die bisher in dem Trauerhause geherrscht, und brachte allmählich wieder regeres Leben unter dessen engverbundene Genossen. Antonie gewann das durch körperliche und geistige Anlagen gleich glücklich ausgestattete, für sein zartes Alter schon ziemlich entwickelte Kind bald von ganzer Seele lieb, und ihr Gatte fühlte sich so glücklich in der Beruhigung, die frühere Heiterkeit seines Weibes wieder aufblühen zu sehen, daß auch er der kleinen Therese, als Vermittlerin dieses ihn beglückenden Umstandes, täglich herzlichere, ja wahrhaft väterliche Zuneigung bewies. — Ein im Lauf dieses Herbstes Reumern zugefallener Lotteriegewinn — bei diesem Punkte der Erzählung sahen Cäcilie und ihr Vater sich bedeutungsvoll an — erweckte und reifte in ihm den Entschluß zu reisen, um durch den Wechsel der äußern Gegenstände dem stereotypen Schmerzgefühle seiner Brust wo möglich eine mildere Färbung zu gewinnen.

Als daher Reumer wieder einen ruhigern Zustand in das geschwisterliche Haus zurückgeführt sah, brach er auf, um mit seinem Jacob den Winter in Italien zuzubringen. Dort nur der Kunst, den Wissenschaften, der Geschichte lebend, und mehr mit der Feder als mit Menschen verkehrend, übertäubte der Vollgenuß geistiger Nahrung wohl bisweilen die Sehnsucht seines Herzens, die jedoch auch wieder beim Anblick der Himmelsreize jener südlichen Natur, welche namentlich Neapel zauberisch schmücken, mit allmächtiger Gewalt sich geltend machte. Nirgends Ruhe und Vergessenheit findend, verließ er mit wiederkehrendem Frühling Hesperiens Gefilde, um in einem freundlichen Landhause am Genfer See seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Die elegische Stimmung seiner Seele, durch das Erwachen der paradiesischen Natur dieses schönen Erdstrichs noch erhöht, beschäftigte sich hier viel mit Poesie, namentlich mit einem größern Werke, das in Kurzem erscheinen sollte. Hier auch dichtete er die uns schon erwähnten Strophen „Frühlingswiederkehr," die Cäcilen an ihrem Geburtstagmorgen so tief bewegten, und durch Ewalds Ueberraschung ihren edelmüthigen Entschluß — der ihr gerechte Buße dünkte — sich dem Verlobten früher zu verbinden, als es eigentlich ihre Absicht gewesen, herbeigeführt hatte. Hierauf erzählte Reumer weiter, wie er vor einigen Wochen von seinem Schwager, der eines bedeutenden Seidengeschäftes wegen die Leipziger Messe besuchen mußte, und bei dieser Gelegenheit sein Weib wieder einmal dem Vaterhause zuführen wollte, die Aufforderung erhalten habe, ihn und Antonien nach Sachsen zu begleiten, wie freudig er diesen Vorschlag ergriffen und bald darauf mit ihnen in Leipzig angelangt sei, ohne seine Aeltern davon zu benachrichtigen, damit das Wiedersehen vermöge der Ueberraschung ein um so freudigeres werden sollte. In Leipzig hatten Gattin und Schwager sich von Vernon getrennt, und sich mit der kleinen Therese, die Antonie nicht hatte in Lyon zurücklassen mögen, auf der Eisenbahn sofort nach Dresden begeben wollen, in Oberau, dem letzten Anhaltepunkte aber, hatte der Zufall die beiden Geschwister mit einem langjährigen Freunde Reumers, einem der phantasiereichsten Künstler unserer Zeit, der eine reizende Besitzung in den Rebengebirgen der Lößnitzer Flur zwischen Dresden und Meißen bewohnt, zusammengeführt, und von dessen dringender Bitte und dem freundlichen Zureden der liebenswürdigen Gattin des Künstlers bestimmt, hatten Reumer und Antonie, statt ihre Reise bis Dresden fortzusetzen, in dem idyllischen Landhause ihrer wohlwollenden Freunde Quartier genommen, und von da sich einige Male in die Hauptstadt begeben, um die dortigen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Die unverhoffte Begegnung im großen Garten, — wo Antonie die kleine Therese bei sich gehabt, die ihre Lößnitzer Freunde, die ihrer in der Neustadt im eigenen Hause geharrt, bevor sich die Geschwister in das Theater begaben, wieder mit zurück auf den Weinberg genommen — das Zusammentreffen im Schauspielhause und später im Lohmener Gasthofe, von welchem Allen Reumer nicht die leiseste Ahnung gehabt, kam nun weitläufig zwischen den Liebenden zur Sprache, und der beglückte Reumer küßte der wiedergewonnenen Braut die Thränen vom Auge, die sie in der Erinnerung der Schmerzenseindrücke der letzten Tage vergoß. Alle Mißverständnisse waren ja nun gelöst, alles Leid war vergessen!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Moderne Ehestiftung.

(Fortsetzung.)

Am dritten Morgen nach dieser Begebenheit stürmte ganz früh die alte Quetenfeld in's Zimmer, ein Packet Briefe in der Hand.

„Herr Hofrath, Herr Hofrath, sehen Se doch, sechs Stück, alle mit E. 100., lauter Liebsten vor Sie!" Sie warf sie mit jugendlicher Schalkhaftigkeit auf den Arbeitstisch, ohne Rücksicht auf ihren emsig beschäftigten Herrn zu nehmen. — „Ick war gestern Abend schon mit hier," fuhr sie fort, „aberst da waren Se nich zu Hause, ick mußte wieder mit abziehen."

Der Hofrath schrieb ohne aufzublicken, doch heftig zitterte die schreibende Hand, und was sie schrieb, mochte auch wohl nicht in regelrechter Form verfaßt sein.

Erst als die Quetenfeld fortgegangen war, riegelte er sorgfältig die Thür hinter ihr zu, und griff verlangend nach den sechs Briefen. Beklommenen Herzens erbrach er den ersten, und las:

„Ehen werden im Himmel geschlossen! Nach einem innigen Gebete zum Allerhöchsten fiel heut das Intelligenzblatt in meine Hand. Ich las Ihre Anzeige, mein Bruder in dem Herrn, und klar wurde es mir plötzlich zu Sinnen, daß ich des Herrn Willen erfüllte, wenn ich zum christlichen Ehebunde mit Ihnen mich vereinte. Ich melde Ihnen, daß ich nach brünstigem Flehen um Erleuchtung, mich entschlossen habe, den Myrthenkranz auf meinem Sarge zu opfern, und in den heiligen Stand der Ehe zu treten unter Gottes allmächtigem Beistand. Sein Segen wird einem Bündniß nicht fehlen, das er selbst dadurch knüpfte, indem er das Intelligenzblatt, das ich sonst verachte, in meine Hand führte, daß er zu dem großen Entschlusse mich kräftigte und stärkte. In einem schwarzen Feierkleide walle ich am Sonntag früh um halb neun Uhr in die Spittelkirche, am Meilenzeiger auf dem Dönhofsplatz werde ich Sie erwarten. Ihr Loosungswort sei: „Der Herr sei gelobt!" „In Ewigkeit, Amen!" ertöne meine Antwort. Dann wollen wir vereint den Segen des Herrn erflehen, und eilig den heiligen Bund schließen, der uns dauernd beglücken wird!!

Dorothea, Tugendreich W.

„O, mein Gott, mein Gott, eine Fromme!" seufzte der Hofrath. „Ach, wie werden die andern Briefe sein!" Unwillig warf er das Blatt in den Papierkorb, und griff noch zaghafter werdend nach dem zweiten Brief. Er las:

„Zeitlebens sehnte ich mir heiß nach Liebe,
Und hoffte, das sie nicht unerwidert bliebe,
Ich sehnte mir Gott weiß wie lang,
Und war mir ach das Herz so bang.

Nun komm, Du Guter, flieg' in meine Arme,
Daß ich an Deinen Herzen mir erwarme,
Ich bringe Dir ein Reines Herze zu,
Fünf Hundert blanke Thaler noch dazu.

Die spart ich mir um dem einst zu beglücken,
Der mir in heiße Liebe würd' entzücken,
Du Edler fragst ja nichts nach vieles Geld,
Wenn ein Gebildet Mädchen Dich gefällt.

Gebildet bin ich, ich kann Ferse machen,
Drum schrieb ich gleich in Fersen diesen Brief,
Auch heiter bin ich kann recht herzlich lachen,
Unt witzig sind das Jeder lacht sich schief.

Bei mich findst Allens Du was Du begehrst,
Drum glaub' ich auch daß Du nach mir wohl hörst,
Ich geh den Sonntag früh um acht auf die Prommnade.
Die Linden lang dahin richt Deine Fade.

Ganz weiß ein Täubchen gleich bin ich gekleidet,
Weiß Knickrahm weiß Rosen trägt die Hand,
Ein weißer Spitz zur Seite mir begleitet,
Das Weiße sei Dich meiner Reinheit Fand.

Du läßt mir wohl umsonst nicht warten,
Ich gehe von den Schloß an rechter Hand,
Du sagst zu mir: Ich mußte lange warten,
Dann sag ich: So? So schließt sich unser Band."

Auguste.

„Du kannst lange warten, Du weiße Auguste," sagte der Hofrath, ärgerlich und doch lächelnd. Die Lektüre fing an, ihn zu amüsiren, fast heiter öffnete er den dritten Brief:

„Mein Herr!"

„Drückenden Verhältnissen, dem Joche einer bösen Stiefmutter zu entgehen, würde ich mich gern einem rechtlichen Manne verbinden. Am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr, werde ich mit meinem Bruder, der Lieutenant und mit mir einverstanden ist, in Charlottenburg im türkischen Zelt, rechts von der Hausthür am ersten Tisch sitzen. Fragen Sie meinen Bruder: ob er die heutige Zeitung schon gelesen habe? So wird sich unsre Bekanntschaft einleiten lassen.

Amalie v. B."

„Ach Du armes, armes Wesen," klagte der Hofrath, innig bewegt. „Ach, wärest Du doch nicht adlig, dann würde ich ohne Bedenken Dich erlösen von dem schweren Joche, das Dich so unverschuldet drückt!" Sorgfältig gab er dem Briefe einen guten Platz; wählte den vierten und las:

„Ich Kemfe mit Meine Zarte weiblichkeit, scham Gefiehl. Glühendes erreten Und Kann nich Anderes... Ich Habe. Vier tausend Taler und bin Magerehn Ich gehe, um Vier Uhr dem Sonntag Nachmittage die Schützen Straßen, Lank Rechts immer Zu da. Kennen sie mir Finten.

Adelaide."

„Nachschrift Ich Habe: ein Banzehn Seidenkleit Ahn!" Rasch flog dieses Schreiben unter den Tisch. Fester wurde in dem Hofrath der Entschluß, die arme Amalie v. B. zu befreien, und nur aus Neugier griff er nach dem fünften Briefe, der also lautete:

„Fröhlich und wohlgemuth ergreife ich die Feder, um Ihnen zu schreiben. Ungeheure Heiterkeit ist mein Wahlspruch! Was man fröhlich beginnt nimmt ein gutes Ende! Lektüre bildet meinen Geist, das Theater mein Herz! den Sonnabend Nachmittag gehe ich mit eine fröhliche Gesellschaft nach Schöneberg in den Helm. Sie werden mir schon aus der Ferne lachen hören. Treten Sie an uns ran und sagen Sie: Ei, so lustig! Dann werde ich Ihnen einen Wink geben, daß sie gleich wissen sollen, wer ist Ihr

vergnügtes Jettchen!"

„Nein, was giebt es für schauderhafte Frauenspersonen!" schrie der Hofrath aufspringend. „Nein, den sechsten Brief mache ich gar nicht auf, was soll ich an dem unvernünftigen Zeuge lesen! Ich gehe heut Nachmittag nach Charlottenburg, und dann ... Aber geschrieben ist ja doch der sechste auch einmal, und habe ich soviel Unsinn verschluckt, kann ich auch diesen noch zu mir nehmen. Ich will ihn doch nur lieber lesen." Entschlossen erbrach er ihn, und las:

„Im Vertrauen darauf, daß ich es mit einem rechtlichen Manne zu thun habe, wage ich es ihre Anzeige im heutigen Intelligenzblatt zu beantworten. Wir wollen uns kennen lernen und dann entscheiden, ob wir für einander passen. Meine Wohnung mag ich Ihnen nicht nennen, um mich nicht zu sehr zu kompromittiren. Kommen Sie mir also am Sonntag Vormittag um neun Uhr vom Potsdamer Thor aus am Schafgraben entgegen. Ich komme von der Bendler-Straße her. Eine Rose in meiner Hand, eine Rose in Ihrer Hand schütze uns vor ärgerlichem Irrthum. Sagen Sie zu mir! „Das Wasser ist tief!" Ich werde antworten: „Sehr tief!" Gefalle ich Ihnen nicht, entsprechen Sie meinen Anforderungen nicht, dann gehen wir stumm an einander vorüber, und wollen das unangenehme Gefühl gegenseitiger Beschämung zu verscherzen suchen.

Luise."

„Ach, wie vernünftig, ach, wie hübsch! jubelte der Hofrath. „Du, Du wirst meine" ... Er konnte doch nicht aussprechen, was sie ihm werden sollte. „Luise, Luise," fuhr er mit Thränen im Auge fort, „Ideal meines Lebens, Traum meiner Jugend warest Du allein! Möchte Deine Namensschwester meine Hoffnungen erfüllen, möchte sie meinem armen Leben wieder ein Ziel, meinem Herzen Freude schenken!" Andächtig faltete er die Hände, und blickte dankend auf zum Himmel, der eine neue, schöne Hoffnung in ihm aufleben ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Der Straßengänger.

(Gerichtsscene aus der correctionellen Polizei in Paris.)

Der Huissier bei den Sitzungen der correctionellen Polizei sah sich genöthigt, nach mehrmaligen gelinden Ermahnungen einem vierschrötigen Individium, das auf der Bank der Angeklagten saß, mit gebieterischem Tone Schweigen anzubefehlen. Dieser baumhohe Mensch, mit kupferrothem Gesicht und fuchsrothen Haaren trug einen nußbraunen Rock, den die Zeit mit vielfarbigen Flecken besprenkelt und hin und wieder durchlöchert hatten Um sich die Langeweile zu vertreiben, welche ihm wahrscheinlich die Verhandlungen verursachten, sang er eine Menge Lieder; er begann damit piano wurde immer lauter und endete mit fortissimo, während er mit seinen fünf Fingern den Takt auf einem alten grauen Hute schlug, der der Form nach wenigstens vom Jahre 1815 herstammte.

Dieser Vorgeladene ließ kurz nach dem ihm gebotenen Schweigen sich so laut hören, daß alle Scheiben in den Fenstern des Gerichtssaales zitterten.

Da rief ihm der Huissier, ein kleines Männlein, drohend zu:

— Wenn Ihr Euch noch ein einzig Mal untersteht, so unverschämt Euer Maul aufzuthun, wird man Euch zur Thüre hinaus werfen.

— Weiter verlange ich ja nichts, war die Antwort des Bedrohten.

Der Herr Proculator mag über mich entscheiden, und mich dann zu meinen kleinen Geschäften entlassen.

Diese Reclamation blieb vor der Hand unbeachtet, und der große Kerl schwieg.

Nach einiger Zeit begann das Verhör mit ihm. Es ergab sich daraus, daß er Foulon hieß, und die Verwunderung über seine Manier, zu singen, verminderte sich, als man erfuhr, daß sein Geschäft darin bestand, auf den Straßen sich herum zutreiben und zu singen, und daß er deshalb vor Gericht geführt

worden, weil er es verabsäumt, sich dazu die polizeiliche Erlaubniß ertheilen zu lassen.

Der Präsident. Foulon, Ihr seid angeklagt worden, daß Ihr gesungen habt, ohne die Zustimmung der öffentlichen Behörde erhalten zu haben.

Der Angeklagte. Wie so? — Ich benutze keine Stimme von einem Andern, sondern meine eigene.

D. Präs. Schweigt, habt Ihr denn allen Verstand verloren?

D. Angekl. Man verlangt ja, ich soll die Stimme der öffentlichen Behörde benutzen, und das will ich nicht, ich kann schon ohne sie mich behelfen.

D. Präs. Es ist hier nicht der Ort, mit Euch zu streiten. Ich wiederhole es Euch. Ihr müßt dazu eine polizeiliche Erlaubniß haben.

D. Angekl. Ich werde es nie begreifen, was das heißen soll. Wie! Wenn ich lustig bin, und es mir einfällt, zu singen, soll ich da erst bei der Polizei anfragen, ob sie es mir erlaubt?

D. Präs. Ihr singt nicht für Euch, sondern für's Publikum.

D. Angekl. Gut. Das mag sein! Ich bin kein Egoist! — Die Natur hat mir eine schöne, sonore Stimme verliehen, und ich will auch meinen Mitbürgern damit Genuß verschaffen. Ist das ein Verbrechen?

D. Präs. Dafür erhaltet Ihr aber Geld.

D. Angekl. für meine Stimme, für mein Singen? — Nicht die Probe! — Ich singe umsonst und der Ehre wegen. Wenn man mir etwas giebt, so ist es nur für die gedruckten Lieder, ich habe welche für zwei, für vier und für 6 Sous.

D. Präs. Schreit doch nicht so. Ihr seid hier nicht auf offener Straße.

D. Angekl. Das merk' ich längst. — Auf offner Straße läßt man mich in Ruhe, oder man ist freundlich gegen mich, hier finde ich das Gegentheil. Das Gericht verurtheilte Foulon zu einem Francs Geldstrafe.

D. Präs. Das Gericht hat sich sehr nachsichtig gegen Euch bewiesen. Verschafft Euch aber nun auch eine Erlaubniß von der Polizei; sonst müßte es, wenn Ihr wieder vor ihm erscheint, strenger mit Euch verfahren.

D. Angekl. Schon gut, ich werde zu dieser Polizei gehen. Ich fürchte sie nicht.

Lokales.

Rosenfreunde

mache ich auf die prächtige Rosenflur im Garten des Herrn Partikulier Köhler an der Promenade zwischen dem Ohlauer- und Ziegelthor aufmerksam. Da dieser Promenadentheil weniger besucht wird, als der um die Taschenbastion, so bleibt jener Zaubergarten, der gegenwärtig unbedingt der reizendste in und um Breslau ist, Vielen unbekannt. Fr. M.

Chronik.

Die größte Bestie in Europa

befindet sich in Frankfurt am Main, es ist ein daselbst ausgestelltes Wallfischgerippe, welches wahrscheinlich die Runde Europa's machen wird.

Folgen des Studiums.

Aus München klagt man, daß seitdem die Brauer Chemie studiren, kein guter baierscher Trunk mehr zu haben sei. Einige Brauer haben den Unfug der Bierverfälschung so weit getrieben, daß der Magistrat und die Polizei sich veranlaßt sahen, die Sperre des Bierverschleissens bei denselben zu verfügen und sie in strenge Untersuchung zu ziehen.

Uebersicht der am 29. Juni c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Mörs, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeidler, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Heinrich, 5½ U.
Amtspr.: Probst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Figulus, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.

Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ U.

St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.

Armenhaus. Pred. Jäckel, 12 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Barganber.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Kapl. Künzer.

St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspr.: Ein Alumnus.

St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.